

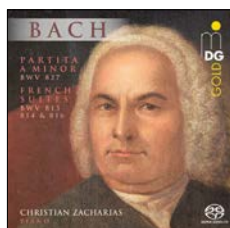


Musik
★★★★
Klang
★★★★

J. S. Bach: Chromatische Fantasie und Fuge d-Moll BWV 903, Englische Suite Nr. 2 a-Moll BWV 807; **C. P. E. Bach:** Rondos, Sonaten, Fantasia; Einav Yarden (2022); Challenge Classics

Mit ihrem Doppelpor­trät von Vater und Sohn pro­fil­iert sich Einav Yarden als elo­quente Bach-Interpre­ti­ti­n auf dem moder­nen Flü­gel. Vor allem der galante Stil Carl Philipp Emanuel Bachs kommt dem un­ge­mein geschmei­di­gen und per­lend leich­ten Spiel der Israelin bestens ent­ge­gen und die bei­den an Haydn ge­mah­nen­den Rondos weiß sie mit hu­mor­vol­lem Augenzwin­kern pointiert zu prä­sen­tie­ren. Die zwei Werke Johann Sebastian­ens fal­len dage­gen et­was ab – hier fehlt es an mar­kanter Ge­stal­tungs­kraft, aber schön ge­spielt sind auch sie allemal.

Frank Siebert

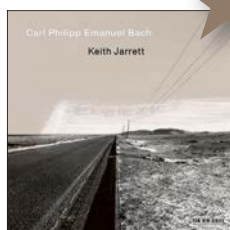


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Partita BWV 827, Französische Suiten BWV 813, 816, 814; Christian Zacharias (2021); MDG (SACD)

Die Musik der Klassik bestimmte Christian Zacharias' Handeln als Pianist und Dirigent von Anfang an. Auch seinem neuen Soloalbum mit vier der Klaviersuiten Bachs ist dies noch deutlich anzumerken: Zacharias verzichtet da auf alle „barocke“ Strenge in Tongebung und Artikulation und lässt die Musik in flexi­blem Legato und unaufdringlicher Artikulation „singen“. Sein Bach klingt dadurch anfangs ungewohnt „mozartisch“. Aber Zacharias' Spiel zieht einen bald und unwiderstehlich in den Bann durch den gesammelten Ernst und die spielerische Perfektion seines Vortrags.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

C. P. E. Bach: Württemberger Sonaten Wq 49; Keith Jarrett (1994); ECM (2 CDs)

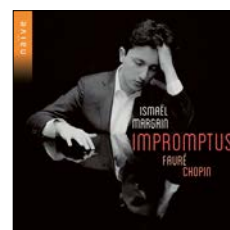
Keith Jarrett hat mir den Weg zum Jazz geebnet. Sein Köln Concert war auch für mich ein Erweckungserlebnis, seine Trioplat­ten und Solokonzerte haben Musikge­schichte geschrieben. Seit vielen Jahren widmet sich Jarrett aber auch der Interpretation „klassischer“ Werke, wobei ein Schwerpunkt seiner Diskographie auf den Werken Johann Sebastian Bachs lag. Nun hat ECM Jarretts Einspielung von Carl Philipp Emanuel Bachs sechs Württembergerischen Sonaten herausgebracht. Und man fragt sich, warum das Label mit der Veröffentlichung so lange gewartet hat.

Pianisten wie Mihail Pletnev, Marc-André Hamelin und zuletzt Einav Yarden haben gezeigt, dass man die Werke Carl Philipp Emanuel Bachs nicht den Cembalisten überlassen muss. Die dynamischen und klangfarblichen Möglichkeiten des modernen Konzertflügels geben den Sonaten eine zusätzliche Dimension. Auch Keith Jarrett schöpfte 1994 diese Möglichkeiten voll aus.

Die 1744 erstmals veröffentlichten Sonaten sind für den Interpreten vom technischen Schwierigkeitsgrad her nicht überbordend anspruchsvoll, was vielleicht auch daran liegt, dass Carl Philipp Emanuel Bach sie seinem Schüler, dem Herzog Carl Eugen von Württemberg, gewidmet hat. Musikalisch sind sie hoch interessant, da sie „CPE“ auf dem Weg von der barocken zur klassischen Tonsprache zeigen: Kontrapunktische Strukturen stehen neben Sätzen mit kantabler Einfachheit, der berühmteste Bach-Sohn offenbart sich zudem als ein Meister der Variation.

Immer wieder lebt diese Musik von ihren Nuancen. Und diese spielt Keith Jarrett voll aus. Mit schlankem Flügelklang, großer Transparenz, fein dosierter Dynamik und schönen Echoeffekten wirkt sein Klavierspiel dabei stets natürlich. Die schnellen Sätze spielt er mit dem richtigen Drive, zudem wirken die fantasieartigen Passagen bei Jarrett so frei, als habe er sie gerade improvisiert.

Gregor Willmes



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Chopin: Impromptus; Ismaël Margain (2021); Naive

Dem Dialog der Impromptus Chopins und Faurés, den der 32-jährige Franzose Ismael Margain hier inszeniert, fehlt es ein wenig an kontrastierenden Charakteren. Dass uns hier eher die geschliffen abgehaspelte Textur als die melodische Erfindung im Ohr bleibt, weist indes auf eine Tugend dieses Klavierspiels. Margain, ein Zögling des Pariser Conservatoire, spielt einen sehr französischen Chopin, transparent, rubatoarm und zurückhaltend im Aussingen der Mittelteil-Kantilenen, der Faurés Welt überraschend näherückt.

Matthias Kornemann

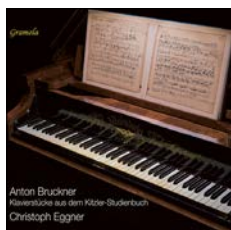


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Granados: Goyescas; Emili Brugalla (2020); Ars Produktion

Emili Brugalla erweist seinem Landsmann mit dieser noblen Einspielung der „Goyescas“ seine Reverenz. Ergänzt durch das Intermezzo aus der späteren Oper „Goyescas“ taucht hier die Lebenswelt der schönen Majas und stolzen Majos auf. Brugalla lotet den um Liebe und Tod kreisenden Affektgehalt des Zyklus äußerst geschmackvoll aus. Nie fällt er ins grell Erzählerische; folkloristische Elemente wie der Fandango werden dezent integriert, und mit dem Gesang der Nachtigall im vierten Stück gelingen ihm atemberaubende Momente sinnlicher Entrücktheit.

Frank Siebert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bruckner: Klavierstücke aus dem Kitzler-Studienbuch; Christoph Egner (2022); Gramola

Da möchte man zuerst denken: Schon wieder so ein Album mit Juvenalien und Studienarbeiten, mutig eingesammelt am Wegesrand eines aufstrebenden Meisters oder gar Genies. Solche Einspielungen von derartigen Kuriositäten nötigen einem meist ein mildes Lächeln ab – denn es geht natürlich auch um die Frage von „Ersteinspielungen“, bei denen oftmals der künstlerische Impetus oder das interpretatorische Vermögen zurücksteht. Vielleicht mag auch dieses Album vom Repertoire her auf den ersten Blick in diese Kategorie gehören – es lohnt aber wirklich die genauere Auseinandersetzung. Denn was Christoph Egner hier auf dem sogenannten Bruckner-Flügel in St. Florian eingespielt hat, verblüfft in jeder Weise und lässt einen viele vorab formulierte Vorbehalte über Bord werfen.

Zunächst einmal war Anton Bruckner bereits 38 Jahre alt und hatte Hunderte von Seiten mit Kontrapunktstudien bei Simon Sechter verfertigt, als er 1862 ganz andere Formen der Musik beim Linzer Kapellmeister Otto Kitzler kennenlernte und für sich selbst erarbeitete. Juvenalien sind es also nicht, ebenso wenig aber auch sinfonische Vorstudien. Vielmehr klingen die klug gebauten und meist elegisch angehauchten Stücke (es handelt sich um stilisierte Etüden, Walzer, Menuette, Fantasien) um vier Jahrzehnte verspätet und zeigen den stets verunsicherten Komponisten in einer Phase der Aneignung eher geselliger Kleinformen. Dass sich aus solchen Stücken auch etwas machen lässt, beweist Christoph Egner auf dem authentischen Bruckner-Flügel (einem Bösendorfer). Unter seinen Händen gewinnt jeder der Halbedelsteine einen individuellen Schliff und unverwechselbare Gestalt.

Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bartók: Sonate Sz. 80, Im Freien Sz. 81; **Kodály:** Marosszéker Tänze; Rodolphe Menguy (2022); Mirare

Wie schön, dass es das kleine Label Mirare gibt, möchte man angesichts dieser besonderen Publikation ausrufen! Viele Newcomer aus unserem Nachbarland Frankreich würden uns unbekannt bleiben, was im Falle des 25-jährigen Rodolphe Menguy sehr bedauerlich wäre. Der in Paris geborene Pianist überrascht mit einer musikalischen Reise durch Ungarn, die den Hörer weniger mit lockenden Wohlklängen verwöhnt, sondern ihn mit spröder archaischer Schönheit fordert.

So zeigen die beiden 1926 entstandenen Werke Béla Bartóks, wie der Komponist das Ausdrucksspektrum des Klaviers erweitert. In der Sonate ist es vor allem die perkussive Wucht, die Bartók dem Instrument abverlangt und die im dritten Satz durch die Akkorddichte eine bedrohliche Geräuschkulisse erzeugt. Der Zyklus „Im Freien“ konzentriert die einzelnen Sätze sozusagen auf ihren inhaltlichen Wesenskern – jede Note sitzt an der richtigen Stelle und keine ist überflüssig. Rodolphe Menguy gibt Bartóks Idiom mit erstaunlicher Sensibilität wieder. Er weiß genau, wie viel Kraftaufwand notwendig ist, um die expressive Skala in der Sonate auszureizen und dabei nie ins brutal Donnernde zu verfallen. Sein Klavierklang ist unforciert und farbenreich, was besonders bei Kodálys „Marosszéker Tänzen“ mit ihren aparten rhythmischen und melodischen Raffinessen auffällt.

Diese technische Kontrolliertheit des Franzosen kommt aber auch Liszts „Ungarischen Rhapsodien“ zugute. Menguy hat ein feines Gespür für Spannungsbögen und weiß die Klangentladungen so geschmackvoll zu dosieren, dass zwar das folkloristische Element der Musik entfesselt wird, das Tastenego des Pianisten aber dezent im Hintergrund bleibt.

Frank Siebert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

div. Komponisten. Alberto Ferro, Boris Giltburg, Lukáš Vondráček, Mateusz Borowiak, Orchestre royal de chambre de Wallonie, National Orchestra of Belgium, Marin Alsop, Michael Hofstetter (2013/16); Queen Elisabeth Competition (4 CDs)

Ein Leckerbissen für echte „Pianomaniacs“ dürfte diese Vier-CD-Sammlung mit Preisträgern des Concours Reine Elisabeth der Jahre 2013 und 2016 sein. Jeder Preisträger ist mit Solo- und Orchesterrepertoire von Barock bis Spätromantik porträtiert. Auch wenn die Aufnahmen nicht den Standards von sorgfältig aufbereiteten Studioeinspielungen entsprechen, ist die gespannte Wettbewerbsatmosphäre zu spüren und die Spontaneität des Ausdrucks tritt viel direkter und überzeugender hervor. So bietet Lukáš Vondráček, erster Preisträger von 2016, neben einer feinnervig-kühlen Interpretation von Brahms' dritter Klaviersonate eine waghalsige Ausführung von Rachmaninows drittem Klavierkonzert, bei dem er in den vertrackten Passagen des ersten Satzes auf volles Risiko setzt. Alberto Ferro, sechster Preisträger des gleichen Jahres, überzeugt zwar weniger in Mozarts C-Dur-Konzert, kann dafür aber mit konzentrierter Virtuosität in Liszts zwölfter „Ungarischer Rhapsodie“ für sich gewinnen. Höhepunkte des Jahres 2013 sind die poetisch differenziert ausgeleuchtete Darbietung von Ravels „Gaspard de la Nuit“ durch den dritten Preisträger Mateusz Bokowiak und eine gleichermaßen dramatische wie klanglich opulente Gestaltung von Liszts h-Moll-Sonate durch den Sieger Boris Giltburg.

So bieten diese Aufnahmen kostbare Momente aus der Geschichte des ehrwürdigen belgischen Wettbewerbs. Mehr als enttäuschend an dieser Veröffentlichung ist allerdings die lieblose Präsentation. Man hat hier vollkommen auf ein Booklet verzichtet, erfährt nichts über die Geschichte des Wettbewerbs und seine Teilnehmer. Damit vergraut man noch die letzten treuen CD-Käufer.

Frank Siebert